

Elín deutete mit dem Zeigefinger auf das Gitter des U-Bahnschachts. »Hilf mir, das hochzuheben.«

In einer Mischung aus Verblüffung und Neugierde half der Junge, das Gitter aus der Verankerung zu wuchten und wegzuschieben.

»Ich steige zuerst hinunter«, sagte der Obdachlose.
»Dann du.«

Der Junge blickte in den Schacht, sah lediglich eine große Wasserlache. Elín kletterte die Leiter hinab. Der Junge folgte. Sie standen in der Wasserpfütze.

»Wo ist jetzt der Himmel?«, fragte der Junge.

»Du musst dich nach vorne beugen, damit du ihn sehen kannst.«

Der Junge bückte sich, sah die Spiegelung seines Gesichts, dahinter die Wolken über der Rivington Street.

Das Antlitz

In Flandern lebte ein Schilder. Er und seine fünf Söhne malten Tafelbilder, die so begehrt waren, dass sogar der Herzog von Mailand zu ihren Auftraggebern zählte. Darum gab es in der Werkstatt viel zu tun. Oft brannten die Talglichter bis zum Morgen.

Der jüngste Sohn hieß Lieven, war ein zarter Mensch, aber eine Trödeltasche, weshalb ihn die Brüder hänselten. Wenn sie zum Ufer der Schelde gingen, Rebhühner zu schießen, warteten sie nicht, bis er endlich die Stiefel übergezogen hatte, ließen ihn sitzen, weshalb er in Tränen ausbrach.

»Weine nicht«, tröstete die Mutter. »Auch die Langsamten kommen an.«

»Aus dem wird nichts«, murrte der Vater. »Der taugt nur zum Farbenreiben.«

Und so kam es. Während die Brüder mit Lapislazuli und Purpur arbeiten durften, musste er am Reibstein sitzen. Dabei hatte er ein Bild im Herzen, dazu selbst die kostbarsten Farben und feinsten Pinsel in der Werkstatt nicht getaucht hätten.

Lieven wuchs heran und lernte Merel kennen, die Tochter des Schusters, die er nicht mehr vergessen konnte. Wenn er am Ufer der Schelde lag und der Wind nicht gerade den Gestank der Färber herübertrug, träumte er davon, dieses Mädchen zu zeichnen. Es war jener Mensch, den er immer in sich getragen hatte, davon war er überzeugt.

Er begann, ein handtellergroßes Portrait von Merel zu schaffen, das in nie gesehener Genauigkeit Gottes Geheim-

nis abbilden sollte. Der Pinsel bestand aus einem einzigen Hermelinhaar. Obwohl Merel geduldig Modell saß, wurde das Bild nicht fertig. Lieven war unzufrieden, weil jede Regung, jeder Atemzug und Wimpernschlag ein neues Antlitz zeigte. Also übermalte er das Bildnis wieder und wieder.

Ein Unglück geschah. Merel ertrank beim Baden. Lieven weinte wie damals, als die Brüder ohne ihn weggegangen waren. Er lief zu Merels Vater und bat, ein Totenbildnis zeichnen zu dürfen. In jener Nacht gelang das Werk, und es schien Lieven, als habe er Gottes Geheimnis erfasst. Am anderen Morgen zeigte er dem gebrochenen Vater das Portrait. Der betrachtete es lange und sagte: »Beim besten Willen, aber ich sehe nichts.«

Taglied

Ein Menschenleben, mehr will ich nicht. Das wäre die Zeit, wieder von vorn zu beginnen. Ernüchtert von allen Mädchenträumen, die Mutproben unter Jungen sämtlich verloren. Zu Ende gehofft an dem, was nicht zu ändern war und heiter geworden im fortwährend Unerfüllten.

Liebe ist, was nach Abzug der Irrtümer bleibt.

Du sagst, *es sind zwei große Wasser zwischen dir und mir*. Ein Mal gemeint sein und meinen. Gleichlaufend, im selben Augenblick. Dich habe ich erwartet. Ohne Eifer. Du mich. Alles ist Hingabe, sagst du. Könntest vergehen und ruhen dann.

Ich war da. Just in time. Blieb jenseits der Wasser. Unser Tagwerk ist nicht Einswerden.

Nein, aber Wille, die Wasser zu hemmen.

Wann wurde aus Wille je Wirklichkeit? Nur im Verzichtbaren. Alles Wollen schwächt. Das Große ist umsonst.

Ein Menschenleben, mehr will ich nicht. Das wäre die Zeit, wieder neu zu fehlen. Alle Bestrafung hochmütig gewärtigen, nicht Gnade erbetteln. Winkelzüge der Milderung. Seraph sein, der nicht an Menschen glaubt, und den, der immer zur Rechten saß, lossprechen von den Sünden der Gerechtigkeit.

Liebe ist, dass nichts von mir bleibt.

Sagst, auf den Feldern der sieglosen Eroberung brennt noch immer dein *Herzlicht*. Ein Mal gleichzeitig lieben! Ein Mal Gegenwart! Wie oft bin ich zu dir gekommen im Schnee, der roch nach frischem Heu. Da das Eis trug. Und erschrak.

Gewissheit ist Einbrechen im Unwägbar.

Ich ging dir nicht entgegen. *Earth in forgetful snow.*
Blieb bei den raubereiften Weiden. Mich wärmte die Kind-
heit. Wer umfing dich?

Du hast mich gehalten in der Engführung eines langsam
verdämmernden E-Dur.

Dein Werk ist die Nacht, da die vertrauten Gespenster
hochwandern an Wänden, die keine sind.

Alle Angst ist Verbrechen.

Ein Menschenleben, mehr will ich nicht. Das wäre die
Zeit, wieder bedürftig zu sein. Ausgesetzt den Händen der
Mutter. Bilder des Zufalls hortend für ein Museum der Er-
innerung, das nur mich eintreten lässt. Wörter für Biblio-
theken des Vergangenen ohne Archivar.

Dass doch *die Wasser* versiegen *zwischen dir und mir.*

Liebe ist, was vom Unvermögen bleibt.